

Johannes Marböck

Spiritualität aus dem Alten Testament

Wir leben an der bevorstehenden Jahrtausendwende in einer Welt mit einem sehr vielfältigen, bunten, schillernden Angebot von „Spirituellem“, mit einer immer unüberschaubareren Palette von Religionen, Weltanschauungen, Sinndeutungen und Ideologien; dies ist bis hinein in die Gruppen und Gemeinschaften der Pfarren spürbar. Da stehen noch die großen alten Weltreligionen von Judentum, Christentum und Islam, daneben etablieren sich aber auch bei uns immer stärker Religionen und religiöse Bewegungen des Fernen Ostens, schließlich Gruppierungen, in denen oft nicht nur die Grenzen zwischen einzelnen Religionen, sondern auch zwischen echten Sinnangeboten und Instrumentalisierung (Manipulation) des Menschen fließend oder nur mehr schwer erkennbar sind. Dieser Supermarkt spiritueller Angebote weckt nicht wenige Fragen und lässt Ausschau und Umschau halten nach dem, was in solcher Situation wahrhaft glaubwürdig und tragfähig ist.

Ich möchte mich bei meinem Beitrag zu Impulsen der Bibel für die Spiritualität, für eine tragende und prägende Haltung des Glaubens und Lebens, auf das Alte Testament, die Bibel Jesu beschränken; wir begegnen darin ja auch den Wurzeln seines Glaubens und seiner Praxis. Das Alte (Erste) Testament in der Gestalt der hebräischen Bibel und des christlichen Alten Testamentes liefert zwar nicht die Entschlüsselung kommender Ereignisse für das neue Jahrtausend, wie der in weiten Kreisen gelesene „Bibelcode“ es suggeriert, es bringt jedoch spirituelle Erfahrungen, die in einer mehr als tausendjährigen Geschichte gewachsen, gereift und gesammelt worden sind, Erfahrungen, die sich in weiteren zweitausend Jahren für glaubende Gemeinschaften von Juden und Christen bewährt haben, Erfahrungen eines immer wieder überraschenden, dynamischen Weges des Glaubens und des Lebens mit diesem Wort.

Für die christlichen Kirchen Europas ist dieses Buch mit seinen Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten dieses zu Ende gehenden Jahrhunderts als Israelerinnerung neu entdeckt worden - als Israelerinnerung nach der Schoah, dem Versuch der Auslöschung des Volkes dieser Bibel, zu dem Vergessen, Verdrängen und Missachtung des Alten Testamentes in den christlichen Kirchen einen nicht geringen Beitrag geleistet haben. Die sich in der Verkündigung vorerst eher zaghaft abzeichnende neue Wertschätzung und Wiederentdeckung dieser Bibel Israels, Jesu und der jungen Kirche bedeutet zugleich Wiederbegegnung mit dem Reichtum und der Kostbarkeit von religiös-geistlichen und praktischen Erfahrungen, die auch über die Schwelle des kommenden Jahrtausends tragfähig sein werden, denn: Es sind sehr vielfältige, erprobte Erfahrungen des Umganges mit der spannungsreichen Wirklichkeit Gottes, der von seinen Menschen und der Welt nicht zu isolieren, zu lösen ist.

Folgende Skizze möchte und kann nur einige große Linien dieses alttestamentlichen Zeugnisses als vielleicht unersetzliches Angebot für Gegenwart und Zukunft andeuten. Dies soll in drei größeren Schritten geschehen:

- Das Gotteszeugnis Israels von der spannungsreichen Wirklichkeit des Einen und Einzigen.
- Das Zeugnis vom Drama dieses Gottes mit seinen Partnern (Israel - Menschheit - Welt).
- Der unaufhörliche Dialog mit diesem Gott zwischen Klage und Lob.

1. Das Gotteszeugnis Israels von der spannungsreichen Wirklichkeit des Einen und Einzigen

Das Alte Testament kennt bemerkenswerterweise kaum theoretische Abhandlungen, Spekulationen über Gott. Es erzählt von Erfahrungen, schildert Auseinandersetzungen, es äußert Frage, Klage, Bekenntnis und Lob, mit einer nicht auflösbaren, nicht harmonisierbaren Spannung vieler Erfahrungen von Freiheit, Verborgenheit und Zuwendung, von Gnade und Gericht des einen Gottes. Bereits das Nachdenken Israels über den Gottesnamen YHWH in Ex 3,14, die Deutung als „Ich werde sein, der ich sein werde“ umfasst beides: die Zusage hilfreicher Nähe dieses Gottes in Gegenwart und Zukunft wie gerade vorher in 3,12 an Mose: „Ich werde mit dir sein“; aber auch

eine unverfügbare Souveränität und Freiheit, die sich wieder entziehen kann, wie es Hos 1,9 Israel androht: „Ich werde nicht (mehr) für euch da sein.“ Der besondere, charakteristische Ausdruck des Festhaltens Israels an einem nicht völlig fassbaren Geheimnis Gottes ist das in unserer christlichen Tradition weithin verdrängte Bilderverbot des Dekaloges (Ex 20,4; Dtn 4,11-19). So kann Ezechiel bei seiner Vision der Herrlichkeit Gottes nur mehrfach gebrochen von der „Ähnlichkeit wie die Gestalt eines Menschen“ sprechen. Aus vielen Texten spricht das Ringen zwischen unerwarteten Erfahrungen einer Gottesbegegnung, einer Schau Gottes (vgl. Gen 32,31 bei Jakob; Ex 24,10 am Sinai) und der Unzugänglichkeit seines Antlitzes (Ex 33,18-23), das Ringen mit einer Wirklichkeit, die immer wieder alle Weisen und Räume geschöpflicher Gegenwart sprengt und überschreitet wie etwa im großen Tempelweihgebet Salomos in 1 Kön 8,27: „Die Himmel der Himmel fassen dich nicht ...“ (vgl. auch Jes 66,1). Am tiefsten geschieht dies in den Aussagen von Ps 139,1-18 über das Geheimnis einer Gegenwart Gottes, die den ganzen Kosmos und den Menschen durchdringt. - Die Spätzeit wird Ähnliches von der innersten Nähe und vom Geheimnis von Gottes Weisheit sagen (Sir 24,3-9; Weish 7,22 - 8,1). Darum darf der Gott Israels nach der bis zur Stunde aktuellen Botschaft der Propheten auch mit keiner irdischen Wirklichkeit gleichgesetzt werden, weder mit den schöpferischen Kräften der Natur (vgl. Hos 2,4-15; Gen 1), nicht mit pharaonischen (unterdrückenden) Mächten der Politik (Jes 10,12-15; 30,1-3; Ex 5,2), noch mit den alten, geheiligten Institutionen des davidischen Königtums (vgl. Ps 89,39-45), der heiligen Stadt, von Tempel und Kult (vgl. Mi 3,12; Jer 7,4.12-15; Ez 10,2.18), diese alle stehen selber unter Gottes Gericht und können keineswegs davor bewahren (vgl. Jes 1,10-15, sowie die Tempelrede Jer 7).

So steht am Ende eines langen, mühsamen Weges von Erfahrungen und des Ringens um das Geheimnis Gottes am Ende der Königszeit Israels großes Bekenntnis zum Einen und Einzigen, das „Höre Israel“ (Dtn 6,4f). In der Zerstreung unter die Völker, im babylonischen Exil, hat ein Prophet dies dann im Namen YHWHs unüberbietbar klar ausformuliert: Es gibt keinen Gott außer mir, keinen gerechten und rettenden Gott neben mir (Jes 45,21). Ich bin der Erste und der Letzte, außer mir gibt es keinen Gott! (Jes 44,6; 43,10-13). Mit diesem seinem Bekenntnis zu YHWH als der einzigen, unvergleichlichen, göttlichen Wirklichkeit in Schöpfung und Geschichte hat sich Israel alle Auswege abgeschnitten, böse und gute Erfahrungen plausibel und praktisch auf mehrere (konkurrierende) gute und böse Gottheiten zu verteilen. Es kann den einen YHWH nur im Angesicht aller seiner Erfahrungen bekennen, als den Gott von Gericht und Gnade, in der Spannung von Verborgenheit und Gegenwart zugleich: YHWH - ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue. Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber nicht ungestraft; er sucht die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation, so formuliert Ex 34,6f das Bekenntnis mit einem Überhang, einem Übergewicht der Gnade. Nach Hos 11,8f trägt dieser Gott in sich selber das leidenschaftliche Ringen zwischen Gericht und Mitleid aus, mit dem überraschenden Ergebnis: Denn Gott bin ich, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte; darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns. - Am dichtesten fasst Jes 45,15 diese Erfahrungen zusammen: Fürwahr, du bist ein Gott, der sich verbirgt, der Gott Israels - ein Retter! Am schönsten lässt der Prophet in Jes 54,7f Gott selber sein eigenes, als widersprüchlich erfahrenes Handeln an Israel deuten: Für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit großem Erbarmen hole ich Dich heim. Einen Augenblick verbarg ich vor dir mein Gesicht in auffallendem Zorn, mit ewiger Huld habe ich Erbarmen mit dir, spricht dein Erlöser, der Herr.

Israel hat sich nicht gescheut und stets auch die Kraft gehabt, gerade die Gegenerfahrungen der Unbegreiflichkeit des Tuns Gottes in höchster Kühnheit und Freiheit zu Wort kommen zu lassen, in seiner eigenen Geschichte, in der Gott plötzlich ganz anders handelt als früher (vgl. Ps 77,8-11), aber auch beim Einzelnen. So steht im Buch Ijob ein unschuldig Leidender, von Unglück Getroffener nicht bloß vor den „Säumen des Waltens“ (Ijob 26,14), sondern vor einem dunklen, verborgenen, ja als feindlichen erfahrenen Antlitz Gottes (vgl. Ijob 9,24. 29-31; 16,6-17; 19,6-12), gegen den er leidenschaftlich protestiert, den er immer wieder herausfordert (Ijob 9,21f; 23,3f; 31,35) und den er dennoch in unzerstörbarem Vertrauen als seinen Löser festhält (Ijob 19,25-27), der nicht nach menschlichen Maßstäben handelt: Doch ich, ich weiß, mein Löser lebt ... - Der

Prediger/Kohelet bleibt mit seinen unerbittlichen Beobachtungen von der Unbeständigkeit selbstproduzierter Glückserfahrungen der inspirierte, autoritative kanonische Zeuge für das Recht auch der Frage und des Zweifels im Raum der Offenbarung, vor allem für die Grenzen menschlicher Einsicht in das Ganze, für die Unverfügbarkeit und Geschenkhaftheit des Glücks (vgl. Koh 2,24f). Beide Bücher, Ijob und Kohelet, bleiben unverzichtbare, aktuelle Wächter gegenüber billigen (oder oft auch teuren) Rezepten und leichtfertigen, geschwätzig-beschwichtigenden Antworten auf letzte Fragen: „Gott ist im Himmel, du auf Erden; darum mach wenig Worte!“ warnt der Weise (Koh 5,1).

Das Gotteszeugnis des Alten Testaments lässt sich demnach nicht reduzieren auf selbsterdachte, pflegeleichte Beliebigkeit, auf einseitige menschliche Interessen, etwa einer Gruppe, auf Gnade oder Gericht, Nähe oder Ferne; es bleibt vielstimmiges Zeugnis von Erfahrungen mit einem Größeren, mit dem Heiligen, der um seines Namens willen handelt (Ez 20,41; 36,23; 39,25; vgl. auch Jes 43,25), mit dem Israel nie zu Ende kommen konnte und kommen wird, weil er als der Erste, Letzte und Einzige auch alle Zukunft umfasst (Ex 3,14; Jes 43,10-13; 44,6). Er bleibt überraschende Wirklichkeit, die die Zukunft offen hält und immer wieder daran ist, Neues zu schaffen (vgl. Jes 43,19; 48,6), in der man immer wieder Neues entdecken kann.

2. Das alttestamentliche Zeugnis vom Drama Gottes mit seinen Partnern

Zu diesem Gotteszeugnis des Alten Testaments mit seiner Unabgeschlossenheit, Offenheit und dem damit gegebenen Spannungsreichtum gehört als Charakteristikum aber auch: YHWH, der Gott Israels, kann nicht wirklich erkannt werden, wenn nicht auch von seinen „Partnern“ die Rede ist, die ihn betreffen, mit denen er in souveräner Freiheit leidenschaftlich verbunden ist. So spricht das Alte Testament im selben Atemzug seiner Rede von Gott von vielen anderen Bereichen, von Israel, vom Menschen überhaupt, von den Völkern, von der Schöpfung. Israels Zeugnis vom Einen in seiner Unverfügbarkeit bewahrt nicht nur die Gottesrede vor Verharmlosung und Einebnung auf rasch wechselnde Moden und Interessen; die Botschaft vom „Gott für Welt und Mensch“ stellt auch einen unverzichtbaren Beitrag dar, der den Blick auf das Ganze der geschaffenen Wirklichkeit offen hält. Die Rede von diesem Gott Israels für Welt und Mensch wahrt nämlich gegenüber eindimensionalen, verkürzenden Entwürfen unserer Wirklichkeit auch Konturen, Horizonte einer Welt mit echter Größe und Tiefe, für ein Leben in wahrer Humanität in einer lebenswerten Schöpfung.

2.1 Von Größe, Abgründen und Hoffnung des Menschen

Im staunenden Aufblick zur Größe und Herrlichkeit des Namens Gottes über die Himmel hin beantwortet Ps 8 die Frage „Was ist der Mensch?“ mit dem Bekenntnis von dessen königlicher Ehre und Herrlichkeit, die ihn nur wenig unter Gott stehen lässt (Ps 8,4-6). D. h. die sehr nachdrückliche, geradezu massive alttestamentliche Rede von der Größe Gottes degradiert den Menschen keineswegs zur Bedeutungslosigkeit. Im Licht Gottes gewinnt das „Bild Gottes“ in ihm (vgl. Gen 1,26f) erst wahrhaft große und weite Dimensionen, Konturen und Profil.

Die Spruchliteratur der Weisheit z. B. gibt der Welt des Menschen, die ihm zur Bewältigung (vgl. Gen 1,26ff; 2,15) anvertraut ist, in ihrer ganzen Breite Raum und Bedeutung: der Realität und den Grenzen der Beziehungen von Eltern und Kindern (Sir 3,1-16), dem spannungsreichen Gegenüber von Mann und Frau (Sir 25-26), von Sklaven und Herren (Sir 33,25-32), von Armen und Reichen (Spr 19,18; 28,3. 6. 8; 29,13; Sir 13,1-22), Fleißigen und Faulen, Toren und Weisen, dem Gewicht der Freundschaft (Sir 6,5-17), der lebensspendenden aber auch tödlichen Wirkung menschlichen Wortes (Spr 18,21). Zu Breite und Tiefe der menschlichen Existenz, wie sie vor dem Gott Israels zu leben möglich ist, gehört auch die Dynamik von Eros und Liebe in ihrer Unwiderstehlichkeit und Faszination, in ihrer paradiesischen Verheißung aber auch in ihrer Abgründigkeit und Gefährdung; vor allem das Hohelied aber auch große Erzählungen des Alten Testaments bezeugen das Ernstnehmen dieser Dimension schön und realistisch zugleich wie sonst nirgends in der Bibel.

Es ist auch kein harmlos-naives Bild des Menschen, das Gottes Licht hervortreten lässt, sondern

eines mit Relief und Abgründen. So zeichnen die zwei fundamentalen Fragen „Wo bist du?“ (Gen 3,9) und „Wo ist dein Bruder“ (Gen 4,9) vom Beginn der Bibel an den Menschen nicht nur als den von Gott Angesprochenen und Gefragten, d. h. vor ihm Verantwortlichen, sondern auch in seiner Gebrochenheit als den, der sich vor Gott versteckt, als Brudermörder und Gewalttäter. Die großen Erzählungen von Gottes Handeln enthüllen vom Anfang an die Menschlichkeit seiner gerufenen und erwählten Partner: Abrahams Feigheit, der um seines Wohlergehens willen Frau und Verheißungen aufs Spiel setzt (Gen 12,10ff; 20) und die krummen Wege Jakobs, des Ahnherrn der zwölf Stämme (vgl. Gen 25,19 - 33,20). Sie wissen um Zorn (Ex 32) und Müdigkeit des großen Mittlers Mose, dem die Last des Volkes zu schwer wird (Num 11,10-15), um die Verzweiflung des Propheten Jeremia an seiner Sendung (Jer 20,9ff); sie erzählen meisterhaft von den Abgründen im Gesalbten David, von dessen Ehebruch, politischem Mord, von der Nachgiebigkeit gegen seine Kinder. - Dennoch oder gerade deshalb ist die letzte Konsequenz des Wissens Gottes um das böse Trachten des Menschen von Jugend auf nicht Gericht, sondern tragende Geduld mit diesem Menschen und seinem Weg (Gen 8,21f). Der Mensch wird nicht endgültig festgeschrieben auf den Missbrauch seiner Freiheit und Verantwortung; darum ist das letzte Wort aus aller Gebrochenheit auch nicht Verzweiflung, sondern Bitte um Neuschöpfung des Herzens (Ps 51,12), vertrauensvoller Ruf aus der Tiefe und scheu-ehrfürchtiges Bekenntnis der Hoffnung auf Vergebung (Ps 130,5-7), ja schließlich auf Überwindung der Grenze des Todes (vgl. Ps 16; 73,23ff; Weish 2,23 - 5,23) als Frucht der Gerechtigkeit.

2.2 Israel und die Völker vor einem Gott der Gerechtigkeit und des Friedens

Soll neben dem Bekenntnis zum unausschöpflichen personalen Geheimnis, zum Du des Einen und Einzigen der entscheidendste Impuls dieses Glaubens für die Existenz Israels und der Völker der Welt zu benennen versucht werden, ist dies zweifellos dessen untrennbare Verbindung mit Gerechtigkeit und Liebe zum Nächsten, und zwar in einer besonderen Ausprägung, der Option, der Entscheidung für die Schwachen, die zutiefst in der Eigenart des Handelns YHWHs selber verwurzelt ist. Der Frankfurter Philosoph Jürgen Habermas hat vor kurzem in einem Interview festgestellt, dass es derzeit dazu keine Alternative gebe.

a) Vom Drama Israels vor seinem Gott

Die Existenz Israels als Gemeinschaft beginnt nämlich nach dem Buch Exodus mit Gottes Hören auf den Schrei einer Gruppe von Unterdrückten, von Fremdarbeitern (Ex 2,23f), mit Gottes Sehen der Bedrängnis und seinem Herabsteigen zur Rettung und Befreiung (Ex 3,7-10; vgl. auch den Vorspruch zum Dekalog Ex 20,2; Dtn 5,6-15). Als Gott, der Gerechtigkeit übt für Witwen und Waisen, der die Fremden liebt und ihnen Nahrung und Kleidung gibt (Dtn 10,17f), bleibt er dieser Charakteristik treu und verpflichtet auch die Gemeinschaft Israels auf eine solche Lebensordnung von Recht und Gerechtigkeit. Gott und der Glaube Israels sind nicht zu trennen von der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die in den großen alttestamentlichen Rechtssammlungen immer wieder neu vom Maßstab des Handelns YHWHs her konkretisiert und gestaltet wird, das auf die Armen und Schwachen besondere Rücksicht nimmt (vgl. Dtn 10,17-19; 14,28 - 15,18; Lev 19,34). Mi 6,8 ist eine überaus dichte, großartige Summe des israelitischen Ethos: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was YHWH bei dir sucht: Nichts anderes als Recht tun, Güte (solidarisches Verhalten) lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott“ [vgl. auch Hos 12,7: Bewahre Güte (solidarisches Verhalten) und Recht und hoffe auf deinen Gott allezeit!]. Das Deuteronomium entwirft Ideal und Ethos eines Gottesvolkes von Brüdern und Schwestern, das sich im Gottesdienst am schönsten verwirklicht, wenn in der Freude der gemeinsamen Feier Schranken und Grenzen zwischen Menschen (Mann und Frau; Sklaven und Freie; Einheimische und Fremde) fallen (vgl. u. a. Dtn 16,11).

Die Propheten haben die Verantwortlichen des Volkes und seine Gruppen immer radikal wieder an diesem Lebens- und Rechtswillen ihres Gottes gemessen (vgl. das Hirtenkapitel Ez 34; die Kritik an Jerusalem Jes 1,21-23; die Wehrufe Jes 5,7.8-24...). Dass es in dieser Erwählung und Verpflichtung Israels um eine Sache auf Leben und Tod ging (vgl. Dtn 30,15-20; 28), veranschaulichen Propheten und Geschichtswerke in der Deutung der Katastrophe der Zerstreuung, der Infragestellung der

Existenz Israels als Konsequenz des Ungehorsams gegen Gottes Weisung. Dennoch bleibt bei allem Ernst des Gerichtes YHWH auch in dieser Stunde äußerster Krise der Gott der unverfügbaren, schöpferischen Treue der einmal gesetzten Anfänge, der sein Volk Israel nicht auf Hoffnungslosigkeit festschreibt, sondern unzerstörbare Hoffnung möglich macht: Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue, bekennen die Klagelieder 3,22f. Jes 46,3-4 verheißt Gott, dass er in seiner Treue die Last Israels bis in dessen Alter tragen, schleppen und retten wird!

Von diesem Geheimnis Gottes her werden darum die prophetischen Boten des Gerichtes auch zu Boten der Heimkehr und Wiederherstellung, der Sammlung aus der Zerstreuung (Jes 55,12f; Jer 31,10; Ez 34,12f), der Vergebung der Schuld (Jer 31,34; Jes 43,25; 44,22), der Auferstehung und der völligen inneren Erneuerung Israels (Ez 37,1-14; 36,22-28). Sie künden von der Hoffnung auf einen neuen königlichen Gesalbten, der ohne Gewalt Gerechtigkeit und Recht verwirklicht, weil die Fülle von Gottes Geist, Gottes „Spiritualität“ sein Handeln prägen wird (Jes 9,1-6; 11,1-5). Nach dem Modell von Jes 52,13 - 53,12 erwachsen aus dem Ausleiden ungerechter Gewalt, das die unheilvolle Verkettung dieser Gewalt unterbricht, durch einen prophetischen Knecht (Israel bzw./und ein Prophet?) sogar Frieden und Vergebung für die Schuldigen.

b) YHWH als Gott der Völker

Zum Horizont und Handeln des einen Gottes Israels gehört von Anfang der Bibel an auch die Völkerwelt, die nach der Völkertafel (Gen 10) in ihrer Fülle und Verschiedenheit positives Zeichen des Segens des Schöpfers ist. Die Völker stehen wie Israel selber (vgl. Am 9,7) unter seiner Führung. Er teilt auch ihnen ihre Rolle in der Geschichte zu (vgl. Dtn 32,8f; Sir 17,17 von Israel; Jer 25,9; 27,6 von Nebukadnezar; Jes 45,1ff vom Perser Kyros; Dan von den Babyloniern sowie der Meder und Perser). Sie stehen wie Israel aber auch unter dem Maßstab der Menschenrechte (Am 1,3-2,3) und unter YHWHs Gericht, wenn sie in Selbstanmaßung ihre Grenzen überschreiten (vgl. den Pharao Ex 4-11; die Völkersprüche der Propheten sowie das Buch Daniel). Aber auch ihnen steht nach Jer 18,7-10 die Verheißung des Lebens offen. Die Erfahrung Israels in der Zerstreuung, die Begegnung mit der Völkerwelt, lässt neben der Perspektive Israels aus langem Ringen mit Feinden (Feindbildern) immer klarer auch eine universale Solidarität im Segen als Ziel des Handelns Gottes von Anfang an hervortreten; Gen 12,1-4 formuliert dies programmatisch im Abrahamssegens für alle Sippen der Erde. - Israel hat als Knecht Gottes diesen Rechts- und Lebenswillen seines Gottes für die Völkerwelt zu bezeugen (Jes 42,1-7; 49,1-6), sodass die Nationen aufbrechen, um in Jerusalem diese Lebens- und Friedensordnung zu lernen, wie die großen Visionen von einer Völkerwallfahrt (Jes 2,1-5; Mi 4,1-5; sowie Jes 60 und 56,7) verheißen. Das Jonabüchlein offenbart höchst menschlich und göttlich zugleich Gottes Herz für Ninive, die große (Welt-)Stadt des Feindes Assur, die samt ihrem Vieh nicht zugrunde gehen soll. Jes 19,20-25 entwirft eine Vision, in der sogar die alten Erzfeinde Assur und Ägypten wie Israel und mit ihm am Segen Abrahams für alle teilnehmen und so die Einzigartigkeit Israels als Volk Gottes aufsprengen. Der menschenfreundliche, Leben liebende Gott von Weish 11,23 - 12,20 will Umkehr und Leben über alle Grenzen seines Volkes hinaus.

2.3 Ein Gott der ganzen Schöpfung

Vom ersten Satz der alttestamentlichen Bibel an begegnet YHWH als der universale Gott der ganzen Schöpfung, als ihr Ursprung (Gen 1,1) und ihr Ziel (2,2f); d. h. vom Gott Israels reden bedeutet, zugleich von der Welt, vom Kosmos zu reden, dem über alle Bedrohung durch die Schuld der Menschen (Gen 6,5.11; vgl. Ps 104,35) und über Gottes Gericht hinweg Bestand verheißen ist (Gen 8,21f; 9,1-17). Das Ja des Schöpfers zu einer sinnvoll-guten Welt begründet bei aller Notwendigkeit von verliehener „Herrschaft“ des Menschen auch einen verantwortungsvoll-bewahrenden Umgang mit ihr als Garten Gottes (Gen 2,15), was wiederum in der Lebensordnung Israels seinen Niederschlag findet. So schützt Gottes Wille selbst das Leben von Tieren (vgl. Ex 22,29: Muttertiere und Junge; Dtn 22,6f: die Mutter im Vogelnest; Jon 4,11: das Vieh Ninive's) und lässt auch sie am Sabbat an der Freiheit von aller Knechtschaft teilnehmen, die in der Schöpfung und im befreienden Exodus begründet ist (Ex 20,10; Dtn 5,14). Die Gesetzgebung von Sabbatjahr

(Ex 23,10f) und Jubeljahr (Lev 25,8-31) dehnt solche Freiheit, das Unterbrechen von menschlicher Nutzung und Bearbeitung, auch auf das bebaute Land aus. Jes 11,6-8 entwirft schließlich die Vision eines umfassenden kosmischen Friedens zwischen Tier und Mensch und zwischen den Tieren als Frucht des Geistes Gottes über einem neuen Gesalbten. Jes 65,17 und 66,22 verheißen am Schluss des Jesajabuches kühn ein neues, schöpferisches Handeln Gottes durch einen neuen Himmel und eine neue Erde: Die Befreiung der stummen Schöpfung, selbst der Wüste, zum Jubel (in Jes 35,1f; 42,10; 44,23; 49,13,) sowie in den Psalmen vom Königtum YHWHs (Ps 96,1-13; 98,7-9) vor allem am Schluss des Psalmenbuches (Ps 148; 150), schließlich im großen Lobgesang Dan 3 sind Vorgriff der Hoffnung auf die Vollendung des Kosmos. Die Weisheit Salomos, wohl die späteste Schrift des Alten Testaments, formuliert als große Begründung solcher Visionen, aber auch eines schonenden Umganges mit der ganzen Schöpfung, nochmals das universale Ja Gottes von Gen 1: Zum Sein hat er alles geschaffen (Weish 1,14), und: Du liebst alles, was ist und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist (Weish 11,24. 26; 12,1).

Die Eigenart der Beziehung des Gottes Israels zu Welt und Mensch als Überlegenheit, Freiheit und Liebe kommt wohl dort am göttlichsten und menschlichsten zugleich zum Ausdruck, wo das Alte Testament von spielerischer Freude und Humor Gottes spricht. Spr 8,30f ist Zeugnis von der Freude des Schöpfergottes am Spiel der Weisheit an seiner Seite und von dessen Spiegelbild auf Erden, der Freude dieser spielenden Weisheit an ihrer Gegenwart bei den Menschen (vgl. auch Ps 104,26. 31). So gehört zum Bild des Gottes Israels mit seinem fordernden Ernst und seiner Leidenschaft nicht zuletzt das überlegen-gütige Lächeln, das aus den Darstellungen menschlicher Schwächen in der Weisheitsliteratur (vgl. Spr 24,30-34; 23,29-35; 26,1-12) und aus Charakterschilderungen großer Erzählungen (Ester, Judit) spricht. Das berührendste Beispiel für Gottes Humor offenbart sein Umgang mit den durchaus ernststen Glaubens- und Lebensproblemen des schwierigen Boten Jona, den der Schöpfer, heimlich lächelnd, vorerst mit großen, dann mit kleinen Geschöpfen (großer Sturm, großer Fisch; Rizinus, Schatten, Wurm), zuletzt nur noch mit zurückhaltenden Fragen, zum Einverständnis mit seinem Lebenswillen für Mensch und Tier der großen bedrohlichen Weltstadt Ninive führen will. Ist es wirklich nur Zufall, dass es nach Jes 25,6-8 am Ende der Tage auf dem Berg auch ein großes Festmahl für alle Völker mit den kostbarsten Gaben der Schöpfung, mit den feinsten Speisen und erlesenen Weinen geben wird, bei dem der Herr die Tränen von jedem Gesicht wischen und der Tod verschlungen wird?

3. Von der Klage zum Lobpreis

Schönster Ausdruck, Ernstfall und Praxis alttestamentlicher Spiritualität, in der das Gotteszeugnis Israels in seiner ganzen Spannweite verdichtet ist, sind die Psalmen, die Martin Luther wie bereits vor ihm im 4. Jahrhundert Athanasius „eine Bibel im Kleinen“ genannt hat. In einer Fülle kostbarer Worte, die wir uns aneignen sollten, begegnen sich Größe und Geheimnis YHWHs und die Wirklichkeit des Menschen in einem großen, un abgeschlossenen Dialog, vergleichbar dem leidenschaftlichen Ringen Jakobs mit dem geheimnisvollen Gegner bis zur Morgenröte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Gen 32,27). Die Psalmen sind bewährte Gesänge mitten im Feuerofen (vgl. Dan 3,51). Ps 65,9-12 fasst solche Bewährungen großartig zusammen: Du hast uns geprüft, Gott, du hast uns geläutert, wie man Silber läutert. Du hast uns ins Netz gehen lassen, hast eine drückende Last auf unsere Hüften gelegt. Du hast Menschen über unseren Kopf reiten lassen; wir sind ins Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns herausgeführt zum Überfluss. -

Die Weisung des Weges der Beterinnen (vgl. Ps 1) führt in den einzelnen Texten, aber auch im Weg des gesamten Psalmenbuches immer neu aus der Klage zum Lob. Die Psalmen vergegenwärtigen den Schrei hinein in das Schweigen Gottes und aus der Gottverlassenheit, den Schrei, der keine Antwort findet (Ps 22,2f), die Fragen nach dem sich verbergenden, als abwesend erfahrenen Gott (Ps 13,2), nach seinem unbegreiflichen Handeln in der Gegenwart (Ps 77,2-12; vgl. Jes 63,7 - 64,11; Ps 44; 74; 80), Schreie aus vielfältiger übermächtiger Not und Ohnmacht des Menschen (Ps 22,13-23), aus Abgrundtiefen der Schuld (Ps 130). Dass der Dialog trotz aller Belastungen nicht abbricht, gründet im Glauben, d. h. im Festhalten Israels an Gottes Leidenschaft

für Bedrängte, an seiner Huld (Güte) und Treue, die alle irdischen Horizonte übersteigen (Ps 36,6; 57,11; 108,5), an seiner Huld, die Dauer hat (Ps 136), an seiner grenzenlosen Barmherzigkeit (Ps 103). So bleibt das vielstimmige „Non confundar in aeternum“, das „Ich werde ewig nicht zuschanden“ (Ps 25,2; 31,2; 71,1) aus Klage und Vertrauen unterwegs zur Freiheit des Lobes. Der Aufbau des Psalmenbuches als Ganzes spiegelt diesen Prozess, diese Dynamik, wenn sie gegen Ende immer stärker ins Lob mündet, bis zum großen Schlusshalleluja Israels und der ganzen Schöpfung (Ps 145,21 und Ps 146-150), das das von Gott am Anfang gesprochene Ja (Gen 1,4.31; Ps 33,6.9; 104) dankbar und jubelnd zurückgibt.

Die Wirklichkeitsnähe der Psalmen als „Lieder unterwegs“, als „Ausmessen der Entfernung zu Gott“ und als „Nachtherbergen für die Wegwunden“ (Nelly Sachs) zeigt sich neben dem Rufen zum Gott der Gerechtigkeit auch in vielfältiger Erinnerung an die Weg-Weisung des Gottes Israels (Ps 1; 15; 19B; 50; 81; 119; 147,15-20). Das Ziel dieses Weges unter Tränen (vgl. Ps 126,5) wird im Lob immer wieder vorausgenommen; es wird aber auch jetzt da und dort schon greifbar im Bekenntnis geschenkter Erfahrungen des Glückes unzerstörbarer Gemeinschaft des Beters mit seinem Gott; Ps 16,2.9-11; 36,8-10; 63,3f; 73,23-28 sind solche Zeugnisse alttestamentlicher Mystik, letzter Gottesnähe als Vorgaben für Gebet und Leben. Die Weisheit Salomos formuliert dieses Geschenk der Gottesnähe in der neuen Sprache der religiösen Kultur ihrer Zeit, in der Weisheitsmystik (vgl. Weish 1,6f; 7,22 - 8,1. 2-18; 9,1-19), von einer letzten Durchdringung der Welt durch Gottes unfassbare Gegenwart im Geist der Weisheit.

Zusammenfassung

Das kraftvolle Zeugnis der Glaubenserfahrungen Israels in der alttestamentlichen Bibel leistet in der Vielfalt gegenwärtiger Angebote von Impulsen für Glauben und Leben einen unersetzbaren, höchst eigenständigen Dienst. Die spannungsreiche, unbequeme, sperrige Rede vom größeren Gott, der nicht auf ein vorgefasstes Bild festzulegen und in kein System billiger Harmonie zu schließen ist, macht den Glauben an Gottes Wirklichkeit zu einem offenen, herausfordernden Prozess; diese Gottesrede vermag auch vor verhängnisvoller Instrumentalisierung und Vereinnahmung des Namens und der Wirklichkeit Gottes für gerade herrschende Trends und Interessen zu bewahren. Gegenüber den Versuchungen der Flucht in verschwommene, abgehobene Innerlichkeit, in Individualisierung und Privatisierung von Religiosität, ist die leidenschaftliche, untrennbare Beziehung YHWHs zu Israel, zu den Völkern, zu Mensch und Kosmos unbequemer, bleibender Impuls für eine konkrete Spiritualität, die Mensch und Welt ebenso leidenschaftlich ernst nimmt. Dies bedeutet Einsatz für die Teilnahme an der Entscheidung Gottes für eine Welt der Gerechtigkeit und des Friedens, im Glauben an sein bleibendes Ja des Anfangs, aber auch in einer vor Fanatismus bewahrenden Freiheit und in der Geduld einer unzerstörbaren Hoffnung, dass über allen geforderten Aufbrüchen die Verheißung des großen Segens steht, am Ende des Weges durch die Wüste das Land, über allen Wegen der Aussaat unter Tränen die Heimkehr im Erntejubel; dies alles nicht als unser Werk, sondern als SEIN Geschenk.

Literaturhinweise

W. Brueggemann, *Theology of the Old Testament. Testimony, Dispute, Advocacy*, Minneapolis 1998

W. Brueggemann, *The Hope of Heaven ... on Earth*, in: BTB 29 (1999) 99-111

A. Deissler, *Die Grundbotschaft des Alten Testaments. Ein theologischer Durchblick*, Freiburg-Basel-Wien 41995

J. Ebach, *Theologische Reden, mit denen man keinen Staat machen kann*, Bochum 1989

J. Ebach, *Biblische Erinnerungen, Theologische Reden zur Zeit*, Bochum 1993

J. Ebach, „und behutsam mitgehen mit deinem Gott“ (*Theologische Reden* 3), Bochum 1995

N. Lohfink, *Unsere großen Wörter*, Freiburg 1977

N. Lohfink, *Das Jüdische am Christentum*, Freiburg 1987

N. Lohfink, *Im Schatten deiner Flügel. Große Bibeltexte neu erschlossen*, Freiburg 1999

G. von Rad, *Predigten*, München 1972

H. W. Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, München 1973
E. Zenger, Am Fuße des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments, Düsseldorf 1993
W. Zimmerli, Der Mensch und seine Hoffnung im Alten Testament, Göttingen 1968
W. Zimmerli, Die Weltlichkeit des Alten Testaments, Göttingen 1971
Bibel und Kirche 50 (1995) Heft 1 und 2: Spiritualität aus der Bibel

Dr. Johannes Marböck
ist emeritierter Universitätsprofessor für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen
Fakultät der Universität Graz, jetzt wohnhaft in Linz.